

lich das Wasser bis zum Hals steht, wird als Grundlage für eine dezidiert ökumenisch motivierte Kooperation auf dem publizistischen Sektor jedoch nicht ausreichen. Die weiterhin vorhandenen Beharrungskräfte der je verschiedenen konfessionellen Milieus und das Eigenleben der sich konfessionell definierenden Kirchen wird man nicht unterschätzen dürfen, ohne daß irgend jemandem deswegen Mangel an ökumenischer Haltung zu unterstellen wäre.

Der Blick über den konfessionellen Zaun allein ändert an der Lage der kirchlichen Printpublizistik wenig. Dennoch ist

es erhellend – und vielleicht auch entlastend – zu sehen, daß eine „befeundete“ Kirche unter anderen strukturellen Voraussetzungen vor ähnlichen Herausforderungen steht. Für die beiden großen Kirchen in Deutschland hängt hieran wahrlich mehr als nur ein Handlungsbereich unter vielen. Ein Vorläufer des Publizistischen Gesamtkonzeptes der EKD, der Bericht einer Arbeitsgruppe von 1996 unter dem Titel „Perspektiven der Evangelischen Presse“ brachte dies auf die knappe Formel: „Was nicht wahrgenommen wird, kann nicht für wahr genommen werden.“ *Klaus Nientiedt*

Gott und sein Prophet

Der Islam in Geschichte und Gegenwart

Der Islam ist uns nähergerückt, sowohl durch die muslimische Präsenz in Westeuropa wie durch Vorgänge in der islamischen Welt, die auf Europa ausstrahlen. Gleichzeitig hält sich das Wissen über diese dem Christentum in mancher Hinsicht verwandte und doch auch so sehr von ihm verschiedene Weltreligion nach wie vor in Grenzen. Der Politikwissenschaftler Paul Roth gibt einen Überblick von den Anfängen des Islam bis zu den Problemen der Gegenwart.

Seit der Ausrufung der „Islamischen Republik Iran“ durch *Ayatollah Chomeini* im Jahre 1979 breitet sich nicht nur in der westlichen Welt die Angst vor einem islamischen Fundamentalismus aus. Attentate (wie z. B. in Algerien und Ägypten), der Krieg zwischen dem Iran und dem Irak, das Vordringen der Taliban in Afghanistan, verbunden mit einer Agitation gegen den „gottlosen Westen“, haben diese Angst verstärkt.

Nun gibt es Fundamentalisten, die auch zu Gewalttaten bereit sind, nicht nur unter den Muslimen. Doch sind die Kenntnisse über den Islam und die Muslime häufig so gering, daß Islam und islamischer Fundamentalismus oft in einen Topf geworfen werden. Daher vermeiden heute Fachleute den Begriff „islamischer Fundamentalismus“ und sprechen vom „Islamismus“, den sie nicht mehr im Bereich der Religion ansiedeln, sondern als Ideologie betrachten.

Der Islam ist auf der arabischen Halbinsel entstanden. Der Religionsbegründer, einst Kaufmann, hatte seit etwa dem Jahre 610 bis zu seinem Tode im Jahre 632 Gesichte. Er war überzeugt davon, daß Gott – bzw. Allah – ihn – nach den Propheten Noah, Abraham, Moses, Jesus – zum letzten Propheten berufen habe. Diese Gesichte wurden Jahrzehnte nach seinem Tod im Koran zusammengestellt. Die 114 Suren des Korans sind – nach dem Glauben der Muslime – unmittelbare Aussprüche Allahs, also nicht wie die Evangelien Aufzeichnungen von Menschen über Jesus.

Vereinfacht lautet Mohammeds Lehre: Es gibt nur einen einzigen Gott, Mohammed ist sein Prophet. Gott hat die

Welt erschaffen und aufs beste eingerichtet. Der Mensch soll sich Gottes Willen ganz unterwerfen und Gutes tun. Dies hat Allah im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder durch Propheten angemahnt, aber deren Worte sind verfälscht worden. Mohammed ist der letzte Prophet, der die wahre Lehre verkündet.

Eine umfassende Lebensordnung

Der Islam kennt keine Trennung zwischen religiösem und weltlichem Bereich, zwischen Politik und Religion. Er errichtete eine Lebensordnung, ein religiös sanktioniertes Gesetz, um das gesamte Leben des einzelnen, der Familie, der Gesellschaft zu ordnen.

Die „Fünf Säulen des Glaubens“ sind: 1. Das Glaubensbekenntnis „Es ist kein anderer als Allah, und Mohammed ist sein Prophet.“ Der Muezzin ruft dies ins Gedächtnis, wenn er mehrmals täglich zum Gebet auffordert. 2. Das fünfmalige Gebet am Tag; es ist ein gemeinschaftliches Gebet. 3. Das Almosengeben, das zu einer Art Armensteuer geworden ist. 4. Das Fasten im Monat Ramadan. 5. Wenn irgend möglich, soll jeder Muslim wenigstens einmal im Leben nach Mekka pilgern.

Der Koran wurde mehr als 20 Jahre nach Mohammeds Tod zusammengestellt. Die Suren sind – mit Ausnahme der Einleitungssure – nach ihrer Länge geordnet, beginnend mit der längsten Sure. Aus ihrer Anordnung ist nicht zu entnehmen,

wann sie entstanden sind. Für die Auslegung des göttlichen Willens spielt eine wichtige Rolle die „Sunna“, die Überlieferung von Reden, Verhaltensweisen, Aussprüchen des Propheten. „Scharia“ ist die Bezeichnung für das islamische Recht, wie es sich bis etwa zum Jahre 1000 herum ausgeformt hatte. Sie stützt sich auf Koran und Sunna und liefert eine umfassende Lebensordnung.

Die Diskussion über die Zusammenstellung des Korans und die rechte Auslegung, auch der Sunna und Scharia, zieht sich durch die gesamte Geschichte der muslimischen Welt. Es gibt Suren, die sich anscheinend widersprechen, manche sind sehr dunkel und schwer verständlich. Wie soll z. B. verfahren werden, wenn keine eindeutige Lösung zu finden ist? Die Entstehung von fünf *Rechtsschulen* zeigt, daß bereits in der Frühzeit des Islam dieser durchaus nicht so in sich geschlossen war, wie man oft meint.

Mohammed hatte damit begonnen, die Stämme der arabischen Halbinsel zu unterwerfen. Nach seinem Tod eroberten muslimische Heere ganz Nordafrika, stießen über die Iberische Halbinsel bis Mittelfrankreich vor, eroberten Syrien, Persien und erreichten den Amu Darja und Syr Darja in Mittelasien (heute Usbekistan). Um das Jahr 1000 herum drang der Islam in Nordindien ein. Seit dem 9. Jahrhundert breitete sich der Islam in Schwarzafrika, seit dem 12. Jahrhundert im malaiischen Archipel aus.

Ob man die Eroberungen unter den Begriff „Heiliger Krieg“ einreicht, darüber kann man sich streiten. Jedenfalls gingen die Eroberer davon aus, daß sie den anderen Völkern den wahren Glauben bringen sollten. Christen und Juden durften ihren Glauben behalten, mußten jedoch eine Sondersteuer entrichten. Im 13. und 14. Jahrhundert trat die arabische Führungsrolle zurück, das *Osmanische Reich* wurde die muslimische Großmacht. 1529 und 1683 standen die Türken vor Wien. Die Kreuzzüge, die Vertreibung der arabischen Herrscher aus Spanien und Portugal, die imperiale Politik Europas richteten sich direkt oder indirekt gegen muslimische Länder und Staaten. Die Aufteilung des Osmanischen Reichs nach dem Ersten Weltkrieg beendete endgültig den Siegeszug des Islam.

Konflikte zwischen Muslimen

Von beiden Seiten gab es verständlicherweise *Feindbilder*. Darüber wurde oft vergessen, daß es auch einen Austausch von Wissenschaft und Kultur gegeben hatte. Thomas von Aquin hätte niemals seine „Summa“ schreiben können, wenn nicht im arabischen Bereich das antike Erbe (so die Schriften des Aristoteles) bewahrt worden wäre. Am Ende des Mittelalters waren fast alle Wissensgebiete im muslimischen Bereich weiter entwickelt als im christlichen Abendland. Als man in unserem Jahrhundert den Sarkophag des Kaisers Friedrich II. (1194–1250) im Dom von Palermo öffnete, fand man den Kaiser zwar in eine Mönchskutte gekleidet, darunter be-

fand sich jedoch ein muslimisches Totenhemd mit Koransuren.

Die Bezeichnung „Islam“ kann bei manchem den Eindruck hinterlassen, dabei handele es sich um eine religiöse – und zugleich politische – Gemeinschaft. Das trifft nicht zu; ähnlich wie im Christentum gab und gibt es Aufsplitterungen, ja sogar bewaffnete Auseinandersetzungen innerhalb der muslimischen Welt. Das Entstehen verschiedener Rechtsschulen ist bereits erwähnt worden. Vier davon gehören in den sunnitischen Bereich, eine in den schiitischen.

Bald nach dem Tode Mohammeds entstand ein Streit darüber, wer die *Nachfolger* des Propheten sein dürften. Dieser Streit wurde schließlich blutig ausgetragen. Die *Sunniten* sahen in den Kalifen die rechtmäßigen Nachfolger. Die *Schiiten* (Schia = Partei oder Abspaltung) verlangten, daß nur unmittelbare Abkömmlinge Mohammeds die Nachfolge antreten dürften. Es siegten die Sunniten. Die Spaltung dieser Richtungen ist geblieben, auch wenn beide Koran, Sunna und Scharia anerkennen.

Von der heute etwa einer Milliarde Muslime auf der Welt sind etwa 90 Prozent Sunniten. Der iranische Gottesstaat ist in der Hand von Schiiten, und zwar der Zwölferschiiten. Die Aufspaltung ging weiter; innerhalb der Schiiten entstanden die Viererschia, die Siebenschia, die Zwölferschia. Die Zahl bedeutet jeweils, welcher Imam noch als rechtmäßiger Nachfolger Mohammeds angesehen wird. Er soll dann in die Verborgenheit entrückt worden sein, um einst als Mahdi (der auf den richtigen Weg Geführte) wieder zu erscheinen. Es gibt Schiiten, die in Chomeini den Mahdi sahen.

Hier können nicht alle Splittergruppen (z. B. Kharatidjen, Murdjiten, Ibaditen, später auch die Alewiten) aufgezählt werden. Man ist sich nicht einig darüber, wer denn nun zu den Rechtgläubigen gehört. Das betrifft auch die *Sufiten*, eine mystische Richtung innerhalb des Islam. Im Westen ist vor allem die Gruppe der Siebenschia bekannt, die unter dem Namen „Ismaeliten“ geläufiger ist. Ihr Oberhaupt, der *Aga Kahn*, unterscheidet sich durch eine praktizierte Weltoffenheit stark von der Zwölferschia im Iran.

Da im Islam Religion und Politik miteinander verbunden sind, wurden die Streitigkeiten zwischen den Richtungen immer wieder blutig ausgetragen. Dazu trug natürlich auch die Ausbreitung des Islam bis zur Iberischen Halbinsel, nach Mittelasien und Nordindien bei, ebenso die Konkurrenz unter den jeweiligen Herrschern. Es wurden Dynastien bekämpft, weil sie angeblich nicht mehr streng genug an der wahren Lehre festhielten. Nebeneinander und gegeneinander gab es Kalifat und Gegenkalifat. So errichteten die Fatimiden (909–1171) in Tunesien und später in Ägypten ein schiitisches Gegenkalifat gegen das sunnitische Kalifat der Abbasiden in Bagdad. Sie beriefen sich darauf, von Fatima, der Tochter des Propheten, abzustammen.

In einem gewissen Sinn kann man dies bereits zur Vorgeschichte des Islamismus rechnen. Die beiden nordafrikanischen Dynastien der Almoraviden (1061–1148) und der Al-

mohaden (1121–1225), die auch Südspanien beherrschten, gingen auf islamische Erneuerungsbewegungen zurück. Diese Erneuerungsbewegungen richteten sich gegen Mißstände innerhalb der Gesellschaft der Gläubigen. In diese Kategorie gehört auch die Bewegung der Wahhabiten, die von der Herrscherfamilie Al Saud auf der arabischen Halbinsel unterstützt wurde. Nach ihren strengen Grundsätzen herrscht seit 1902 die Dynastie der Saudis.

Nach muslimischer Tradition sollen Muslime über die Nichtmuslime herrschen. Erweisen sich nun Nichtmuslime als stärker, erringen vielleicht sogar entscheidenden Einfluß oder gar die Herrschaft über Muslime, so wendet sich die Abwehr sowohl nach innen wie nach außen. Nach innen gewandt bedeutet das eine Erneuerung des Islam, nach außen eine Abwehr oder Bekämpfung der drohenden Gefahr.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurde das Osmanische Reich immer schwächer. Der „Beherrscher der Gläubigen“ in Istanbul war ein „kranker Mann am Bosphorus“. Gleichzeitig erweiterten die europäischen Mächte ihre Kolonialreiche, wurden zu Herrschern über Millionen Muslime; die europäische Zivilisation drang ein. Die Errungenschaften in Wissenschaft und Technik kamen schon seit Jahrhunderten nicht mehr aus arabischem bzw. muslimischem Gebiet, sondern aus Europa und den USA. Am Beginn der Konfrontation mit dem Westen stand der Aufstand des Mahdi (Muhammed Ahmed Ibn Abdullah) im Sudan gegen die britischen Kolonialherren. Er begann 1882, kostete den britischen Gouverneur Gordon das Leben und wurde erst 1898 von General Kitchener niedergeschlagen. Der Mahdi kam aus einem Derwischorden, erklärte öffentlich, er sei der von Mohammed verheißene Mahdi und verkündete den heiligen Krieg. Nach dem Vorbild des Propheten rief er in seinem Herrschaftsbereich den Gottesstaat aus.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges kamen weitere Gebiete mit muslimischer Bevölkerung unter europäische Vorkolonialherrschaft. Die Auseinandersetzung blieb, doch begann eine neue Differenzierung im muslimischen Bereich: Die einen versuchten, den Islam mit der modernen Welt zu versöhnen, wollten Glaube, Vernunft und westliche Gelehrsamkeit mit der eigenen Lehre verbinden. Noch weiter ging man in der *Türkei*. Religion und Politik wurden voneinander getrennt, westliches Recht wurde eingeführt, die Geistlichkeit entmachtet, der Frauenschleier abgeschafft usw. In den Augen der Gläubigen war *Kemal Atatürk* ein Ketzer. Muslimisch-nationalistische Gruppen tauchten in Indien, Ägypten, Indonesien, Afghanistan auf. In der Sowjetunion, in der nun angeblich die Völkerschaften und Nationen vom Zarenjoch befreit waren, gab es sogar muslimische Gruppen, die mit dem Regime zusammenarbeiteten.

Da die Sowjetmacht sich erst nach und nach in den muslimischen Gebieten durchsetzen konnte, begann sie dort erst 1927 mit der Verfolgung. So ist es zu erklären, daß die Allrussische Konferenz der muslimischen Geistlichkeit im Oktober 1926 (in Ufa) in einem Telegramm an Staat und Partei erklärte: „Die Konferenz drückt im Namen aller Muslime

der Sowjetmacht ihren Dank und ihre Ergebenheit aus; diese hat die geknechteten Völker des Ostens verteidigt, und verspricht, die Sowjetmacht bei ihren Maßnahmen zur Festlegung der Errungenschaften der Revolution zu unterstützen.“

Der islamische Staat als Ziel

Am Beginn dessen, was man heute als islamischen Fundamentalismus oder Islamismus bezeichnet, stehen die „Muslimbrüder“ in Ägypten. Ihr Begründer war im Jahre 1928 der Lehrer *Hassan al-Banna*. Er wollte die Verwirklichung der vom Koran vorgegebenen göttlichen Ordnung, das bedeutete in Ägypten zugleich den Kampf gegen die westliche Zivilisation. Ägypten erhielt 1936 seine Souveränität, Großbritannien zog seine Truppen jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg ganz ab. Nahziel Bannas war die Schaffung eines muslimischen Staates, die Wiedereinführung der Scharia. Fernziel war ein Staat für alle Muslime unter der Leitung eines Kalifen. Bis zur Erreichung dieses Fernziels sollte die Existenz einzelner muslimischer Staaten zugelassen sein.

Zur Erreichung dieses Ziels waren die „Muslimbrüder“ bereit, Waffen einzusetzen und Terror auszuüben. Ihre Geheimorganisation „Geheime Hand“ bildete Terroristen aus. Bereits in den dreißiger Jahren schickten sie Kämpfer in den „Heiligen Krieg“ gegen die Zionisten in Palästina. Nach Mordanschlägen in Ägypten wurde die Bruderschaft verboten, Banna 1949 ermordet.

Es gab eine kurzfristige Zusammenarbeit zwischen *Abdel Nasser* und der Bruderschaft. Nach einem Anschlag auf Nasser begann eine Verfolgung der Muslimbrüder. Die Verfolgten setzten sich zum Ziel, die Macht in Ägypten zu übernehmen. In der Verfolgungszeit splitterten sich die Muslimbrüder in Untergruppen auf, die auch zum Terror bereit waren. 1981 wurde Präsident Sadat ermordet. Auf der anderen Seite gelang es Muslimbrüdern zeitweise, Minister in Ägypten, Syrien, Sudan und Jordanien zu werden. Die Bewegung schwappte auf die Nachbarländer über und sogar bis in den Irak. Über die gegenwärtigen Auseinandersetzungen mit den Muslimbrüdern in Ägypten, Algerien, Tunesien und anderen Staaten berichten die Medien immer wieder. Die jeweiligen Regierungen reagieren mit Verboten, Verhaftungen oder aber mit überwachter Duldung.

Als eine örtlich versetzte Variante kann man – nach der Entlassung Indiens in die Unabhängigkeit (1947) – die blutige Auseinandersetzung um die Lostrennung des muslimisch besiedelten Pakistan ansehen. Wichtigster Ideologe des eigenen muslimischen Staates war *Mawdudi* (1903–1979). Er begründete die Partei der „Islamischen Gesellschaft“ und spielte eine Rolle beim Sturz von Präsident *Bhutto* (1977).

Es ist wahrscheinlich, daß Chomeini bei Mawdudi sein Konzept von der „Herrschaft der Gottesgelehrten“ gefunden hat. Nach diesem Konzept wird heute der Iran regiert. 1981 gab die Botschaft der Islamischen Republik Iran eine Bro-

schüre von *Ali Schariati* „Zur islamischen Demokratie“ heraus. Darin war zu lesen: „Unter welchen Voraussetzungen sollte eine Gesellschaft ihren Führer, ihr Führungssystem wählen? Wer sollte am besten den Führer wählen? Er sollte sicherlich durch diejenigen gewählt werden, die wissen, was die beste Führung ist. Hat die Mehrheit irgendeiner Gesellschaft jemals erkennen können, welches das beste Führungssystem für die Menschen ist...?“ Die geistliche Führung des Iran kann zwar die Einhaltung der von ihr religiös begründeten Regeln für das gesamte Leben mehr oder weniger gewaltsam erzwingen. Hätte der Iran jedoch kein Öl, so wäre wohl die wirtschaftliche Situation noch erbärmlicher (vgl. HK, Mai 1997, 258 ff.).

Die Experimente muslimischer Staaten nach der Erringung der Selbständigkeit waren – wenn man sie aus westlicher Perspektive betrachtet – wenig erfolgreich. Zwar experimentierte man teilweise mit europäischen Regierungsformen, teilweise sogar mit einem islamischen Sozialismus, herausgekommen sind jedoch zumeist Einparteiensysteme oder Militärdiktaturen. Hinzu kamen Differenzen und Konflikte zwischen diesen Staaten.

Auf der anderen Seite sollte man auch die westliche Einstellung überdenken und versuchen, sich in die Gedanken- und Glaubenswelt des Islam hineinzusetzen. Ist es nicht eine Arroganz, wenn von westlicher Seite Modelle für Kultur, Zivilisation, Politik angeboten werden, als seien sie für die ganze Welt verbindlich? Das beginnt bei den *Menschenrechten*. Von muslimischer Seite wird darauf verwiesen, daß Gott allein die Rechte und Pflichten für alle Menschen festgelegt hat, daß man sie nicht durch Abstimmung festlegen kann. Wenn es um die Auslegung der Freiheit geht, so können Muslime mit einem gewissen Hohn auf Kriminalität, Drogensucht, Prostitution, auf Wucher und Betrug hinweisen, auf Filme und Fernsehsendungen, die nur so von Blut triefen, auf Peepshows, auf die alltägliche Demonstration von Kopulationen im Fernsehen in der westlichen Welt.

Muslimische Richtungen, Völker und Staaten

Je radikaler ein muslimisches Regime eingestellt ist, um so schärfer fällt die Kritik aus. Ali Schariati hat in der bereits erwähnten Broschüre behauptet: „Wir in Asien, Afrika und Lateinamerika waren nicht die einzigen Opfer der bürgerlichen Demokratie und des Liberalismus der europäischen Geschäftsleute, sondern die Masse der europäischen Völker fiel in größerem Umfang der hinterhältigen Ausbeutung und Plünderung durch die Kapitalisten zum Opfer. Unter der schönen und verführerischen Maske der Freiheit haben die Blutsauger uns ausgebeutet und unsere Gegenwart, Zukunft, sogar unsere Vergangenheit vernichtet, verunstaltet und zum Gespött gemacht. In dieser Freiheit und Demokratie wurde die Bevölkerung Europas zum Sklaven des Kapitalismus und wir zu Menschen zweiter Klasse, zu Untermenschen, zu wilden, halbzivilisierten, kannibalschen, ungebab-

ten, faulen, irrationalen, rückständigen, kulturlosen, ungebildeten, unlogischen Eingeborenen...“

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Islam keine geschlossene Glaubensgemeinschaft ist und die Aufsplittungen bald nach dem Tode Mohammeds begonnen haben. Auch sollte die Unterscheidung zwischen „Kulturislam“ und „Glaubensislam“ nicht übergangen werden. Wie viele Muslime sich als „Muslime“ bezeichnen, weil sie aus dem historisch-kulturellen Bereich des Islam stammen, die aber weder an Allah glauben, noch die Regeln des Islam beachten, ist unbekannt.

Zahlen über die Muslime auf der Welt sind also immer Schätzungen oder Vermutungen. Es soll eine Milliarde sein. Von den Angehörigen der Weltreligionen (also nicht von der Weltbevölkerung) sollen etwa 41 Prozent Christen und knapp 23 Prozent Muslime sein.

Versuchen wir nun, ohne die bereits erwähnte Unterscheidung zwischen Sunniten und Schiiten zu berücksichtigen, einige der derzeitigen Strömungen innerhalb des Islam zu kennzeichnen. Da wären einmal jene Intellektuellen zu nennen, die eine gewisse Distanz zum orthodoxen Islam eingenommen haben. Musterbeispiel ist hierfür *Salman Rushdie*.

Dazu kommen die Anhänger der Siebenerschia, die Ismaeliten mit ihrem Oberhaupt Aga Khan. Dort wird unterschieden zwischen den „ewigen Wahrheiten“ des Korans und den bloß zeitbedingten Aussagen. Ausgerechnet die Muslimbrüder in Ägypten machen ebenfalls eine wichtige Unterscheidung: Sie erkennen nur jene Koransuren an, die in Mekka entstanden sind. Ganz ähnlich ist der Standpunkt von *Mahmud Mohammad Taha* im Sudan: Nur die Suren aus Mekka gingen auf Mohammed zurück, diejenigen aus Medina seien nicht von ihm selber verfaßt worden.

Die streng orthodoxe Auslegung im schiitischen Iran ist bekannt. Anhänger dieses Gottesstaates und der Scharia sind heute in Ägypten, Tunesien, Marokko, im Nordjemen, in den Golfstaaten, in Syrien und im Sudan zu finden. Die Niederlage des Iran im Krieg gegen den Irak war zwar ein Rückschlag, denn die Anhänger des Ayatollah hätten in einem eigenen Sieg eine Art göttliche Bestätigung gesehen. Doch können Mißerfolge, Rückschläge auch als Strafe dafür gedeutet werden, daß der eigene Gottesstaat noch nicht richtig verwirklicht worden sei, daß man strenger sein müsse. Als Sündenbock könnte die westliche Welt angeklagt werden, an ihrer Spitze die USA – der „Satan“. Die derzeitige Politik des Staates Israel stachelt den Haß gegen den Westen an, zumal Israel nach wie vor von den USA gestützt wird.

Auch im politischen Bereich gibt es nur teilweise Gemeinsamkeiten zwischen muslimischen Völkern und Staaten. Wir übergehen hier die Bedeutung der Klane, die in Vergangenheit und Gegenwart zahlreiche Konflikte zwischen Muslimen verursacht haben. Die Blutsur der Kriege zwischen muslimischen Herrschern, Völkern und Staaten zieht sich seit dem 7. Jahrhundert durch die Geschichte. Aus der Gegenwart seien nur wenige Beispiele erwähnt: Der Iran-Irak-Krieg, der Golfkrieg, der Krieg der Taliban in Af-

ghanistan gegen andere Muslime. Zwar wurde und wird in der Regel behauptet, man kämpfe einen „Heiligen Krieg“, doch ist zumeist unverkennbar, daß es um Machtkämpfe ging, die mit Religion wenig zu tun hatten. Die Entstehung von souveränen, muslimischen Staaten hat daran nichts geändert, obwohl es eine internationale Organisation der Islamischen Staaten gibt.

Der Fächer der Herrschaftsordnungen der Staaten, die sich als muslimisch bezeichnen oder von einer Mehrheit von Muslimen bevölkert werden, ist schillernd wie ein Pfauenrad. Beginnen wir mit der Türkei, die über eine westliche Verfassung verfügt, nach der Staat und Religion voneinander getrennt sind. Im Augenblick scheinen sich die Militärs in der Zurückdrängung eines wachsenden muslimischen Einflusses auf die Politik durchgesetzt zu haben. In Ägypten, Tunesien und Algerien geht die politische Führung energisch gegen islamistische Gruppen vor, während sie gleichzeitig ihre Ergebung gegenüber dem Islam beteuert und vorzeigt. In Pakistan wie im Sudan werden nicht nur die Muslime, sondern auch die Christen der Scharia unterworfen. Schließlich – am Ende des Fächers – der „Gottesstaat“ Iran. Sie alle verbindet das Festhalten an der geistigen Einheit des Islam, auch wenn die nationalen Interessen die Religion gerne politisch einsetzen.

Ein Anschauungsstück für die Zersplitterung des Islam bietet die ehemalige Sowjetunion. Überall in den Republiken, die mehrheitlich muslimisch besiedelt sind, haben sich die neuen Machthaber eifrig darum bemüht, den Islam als Kitt für die Nationbildung mit zu nutzen. Doch ist es bisher nicht gelungen, für die Muslime der GUS, auch nicht für die Rußlands eine gemeinsame religiöse Führung einzusetzen. Jeder Mufti beharrt auf Eigenständigkeit. Ähnlich ist es im politischen Bereich: Die Vertretung der Muslime in der Duma ist kläglich; es gibt keine gemeinsame Partei oder Fraktion.

Die Einstellung muslimischer Staaten gegenüber dem Westen wird zwar überschattet von den bereits erwähnten Vorbehalten und Feindbildern. Gleichzeitig jedoch haben nur in Einzelfällen muslimische Staaten sich für eine direkte Konfrontation entschieden (z. B. die Geiselnahme 1980 in der US-Botschaft in Teheran). Saudi-Arabien, das im Innern streng die Regeln des Islam einhält und durchsetzt, bis hin zu Bestrafungen, die im Westen als barbarisch angesehen werden, denkt nicht an eine Konfrontation, weil das Ölgeschäft die Grundlage dieses Staates ist.

Eine Gefahr für den Westen?

Jeder Konflikt auf der Welt, ganz gleich wo er sich abspielt, gefährdet den Weltfrieden, zieht oft Staaten in einen Konflikt hinein, die selber nicht unmittelbar betroffen sind. Etwas anderes ist die etwas diffuse Angst vor einer Welle des Islam, die auf die westliche Welt zurollen könnte. Voraussagen über ein solches Ereignis können nur Thesen oder Hypothesen sein. Geschichte und Politik kennen zahlreiche

Beispiele für Ereignisse, die schlagartig eingetreten sind und die Welt verändert haben.

Die gegenwärtig vorliegenden Fakten deuten darauf hin, daß die muslimischen Staaten für längere Zeit innenpolitisch mit ihren wirtschaftlichen und religiösen Problemen beschäftigt sein werden. Ihre Streitkräfte sind nur für Angriffe auf Nachbarstaaten geeignet, jedoch nicht ausreichend für einen militärischen Konflikt mit der westlichen Welt. Wirtschaftliche Interessen muslimischer Staaten haben mehrfach zu militärischen Konflikten geführt: So werden z. B. die Taliban in Afghanistan sowohl von Pakistan wie von Saudi-Arabien unterstützt. Es geht dabei ziemlich eindeutig um die Kontrolle von noch zu errichtenden Öl-Pipelines. Auch der Krieg in Tschetschenien hatte mit Pipelines zu tun. Früher oder später ist von solchen Kriegen auch die übrige Welt betroffen.

Eine empfindliche Stelle für einen Konflikt zwischen der westlichen Welt und der muslimischen ist sicherlich der Staat Israel. Von den arabischen Nachbarstaaten wird Israel als eine Art Vorposten des Westens angesehen. Die Friedensbemühungen der vorherigen israelischen Regierung ließen Hoffnung auf eine Entspannung aufkommen. Die Politik der gegenwärtigen Regierung liefert aber jüdischen wie islamischen Fundamentalisten ständig Zündstoff.

Rund zehn Millionen Muslime leben in *Westeuropa*, teils als Gastarbeiter, teils als Flüchtlinge. Die Islamisten sehen in ihnen eine Vorhut des Islam. Konflikte zwischen Türken und Kurden dürfen jedenfalls nicht in einen Topf geworfen werden mit dem islamischen Fundamentalismus. Dieser Konflikt hat keine religiöse Wurzel: Es gibt muslimische, christliche, marxistische (PKK) Kurden, die in ihrer Heimat einander befehlen. Anlaß für die türkisch-kurdischen Auseinandersetzungen ist die Tatsache, daß sowohl die Türkei wie der Iran und Irak gegen die Entstehung eines Kurdenstaates sind, wobei in diesen Ländern die meisten Kurden leben.

Was über die Aufsplitterung in verschiedene muslimische Gruppen gesagt worden ist, trifft auch für *Westeuropa* zu. So leben z. B. in Deutschland rund 250 000 schiitische Alewiten, die in den Augen der Orthodoxen als Ketzer gelten und hier Zuflucht gefunden haben. Der überwiegende Teil der Muslime bei uns verhält sich loyal. Terroraktionen islamistischer Organisationen, die vom Ausland gesteuert werden, sind Ausnahmen. Bedenklich ist allerdings eine gewisse Ghettoisierung, die die Tätigkeit der Islamisten begünstigt.

Es liegt auf der Hand, daß das Zusammen- und Miteinander in *Westeuropa* einfacher ist mit Angehörigen von Nationalitäten, die aus dem christlich-abendländischen Kulturkreis kommen. Für einen strenggläubigen Muslim ist z. B. die Festlegung der Menschenrechte im Grundgesetz der Auslegung im Koran unterzuordnen. Hinzu kommen zahlreiche Traditionen, die als muslimisch angesehen werden, jedoch im Laufe der Geschichte hinzugekommen sind. So schreibt der Koran z. B., keine Verschleierung des Gesichtes der Frau vor. Über Gerichtsprozesse, die sich mit der Tatsache befaßten, daß ein türkischer Vater seine Tochter gegen ihren

Willen verheiratet hat, berichtet ab und an die Presse. Gerade deswegen wäre es jedoch angebracht, wenn in Westeuropa mehr Kenntnisse über den Islam verbreitet wären. Unkenntnis ist vielfach die Wurzel von Feindbildern. Wer weiß z. B., daß die Muslime Jesus und Maria ehren? In der Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über die nichtchristlichen Religionen heißt es u. a.: „Jesus, den sie (die Muslime) allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen.“ So pilgern

Muslime und Christen zum Wallfahrtsort in Ephesus, zum „Grab Mariens“.

Die erste Sure des Korans – die „Öffnende“ – könnte auch von einem Christen gebetet werden: „Im Namen Gottes (Allahs), des Erbarmers, des Barmherzigen. Preis sei Gott, dem Herrn der Welten, dem Erbarmer, dem Barmherzigen, dem Herrn am Tag des Gerichtes. Dir dienen wir, dich flehen wir an: Führe uns den rechten Weg, den Weg derer, denen du gnädig bist, und nicht derer, denen du zürnst und die abirren.“ Der gläubige Muslim betet sie täglich. *Paul Roth*

Stabilität mit Schattenseiten

Die Volksrepublik China nach dem 15. Parteitag

Die chinesische Führung unter Jian Zeming sitzt fest im Sattel, wie sich jetzt auf dem 15. Parteitag der Kommunistischen Partei im Herbst gezeigt hat. Der Westen hält sich mit Kritik an Menschenrechtsverletzungen im „Reich der Mitte“ aus wirtschaftlichen Erwägungen zurück. An der Situation der katholischen und protestantischen Kirche hat sich bislang nichts Wesentliches geändert.

Alle fünf Jahre findet in der Volksrepublik China ein Parteitag statt, bei dem Rückblick gehalten wird und die Weichen für die Politik der nächsten Fünfjahresperiode gestellt werden. Der Verlauf der Veranstaltung mit Tausenden Parteikadern aus dem ganzen Riesenreich ist streng orchestriert und läuft nach bestimmten Ritualen ab, die dafür sorgen, daß die vorbereiteten Resolutionen und Personalentscheidungen von den Delegierten möglichst einstimmig angenommen werden. Die Entscheidungen fallen daher in der Vorbereitungsphase in verschiedenen Gremien, bei deren Zusammensetzung die eigentlichen Machtkämpfe hinter den Kulissen stattfinden. Das wichtigste Ereignis im Vorfeld des jüngsten Parteitages war zweifellos der Tod von *Deng Xiaoping* am 19. Februar dieses Jahres.

Deng Xiaoping war zwar schon lange vorher de facto von der politischen Bühne verschwunden, weil es ihm physisch nicht mehr möglich war, noch gestaltend in das Tagesgeschehen einzugreifen. Aber solange er noch lebte, galt er immer noch als der eigentliche Führer Chinas, den die neue Führungsriege unter *Jiang Zemin* zu respektieren hatte. Die Regelungen des Übergangs auf die Deng Xiaoping nachfolgende Führungsmannschaft haben sich dem Anschein nach bewährt, weil ein für möglich angesehener Machtkampf zwischen einzelnen Parteikadern oder ideologischen Blöcken nicht stattgefunden hat.

Staats- und Parteichef Jiang Zemin konnte daher zu Beginn des 15. Parteitags der kommunistischen Partei Chinas am 12. September stolz und zufrieden Bilanz ziehen und die Jahre 1992–1997 als eine der erfolgreichsten Perioden in der Geschichte der Volksrepublik China, ja der chinesischen

Geschichte überhaupt, darstellen. Die Genugtuung, die damit verbunden war, gründet vor allem darauf, daß es China nach der relativen Isolierung im Gefolge des Tiananmen-Zwischenfalls gelungen ist, unbeirrt den Kurs der wirtschaftlichen Reformen weiterzugehen, die dem Land ganz offensichtlich neuen Wohlstand und innere Stabilität gegeben haben. Von daher war es selbstverständlich, daß Jiang Zemin den Kurs der sog. „sozialistischen Marktwirtschaft“ bestätigte und mit der Umwandlung von Staatsbetrieben in private Gesellschaften die liberale Wirtschaftspolitik durch eine klarere Trennung zwischen Staat und Wirtschaft weiterzuführen versprach.

Der Ruf nach politischen Reformen verstummt nicht

Auf ideologischem Gebiet war die Parteiführung sichtlich darum bemüht, der sog. „Deng Xiaoping Theorie“ zu folgen, die zur Grundlage einer nur noch dem Namen nach sozialistischen Politik gemacht wird und mit der kommunistischen Ideologie und den Ideen eines Marx, Lenins oder Maos wenig oder nichts gemein hat, sondern im wesentlichen in der pragmatischen Einstellung besteht, die „Wahrheit in den Tatsachen“ zu suchen. Spötter sagen, daß das eigentliche Leitwort schon seit längerem der ebenfalls auf Deng Xiaoping zurückgehende Slogan „Reich werden ist ruhmvoll“! sei.

Es gab immerhin den Hauch eines Machtkampfes, als bei den Wahlen zum ständigen Komitee des Politbüros überran-